

TransMit Magazin

Kommunales Bildungsmanagement
für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen

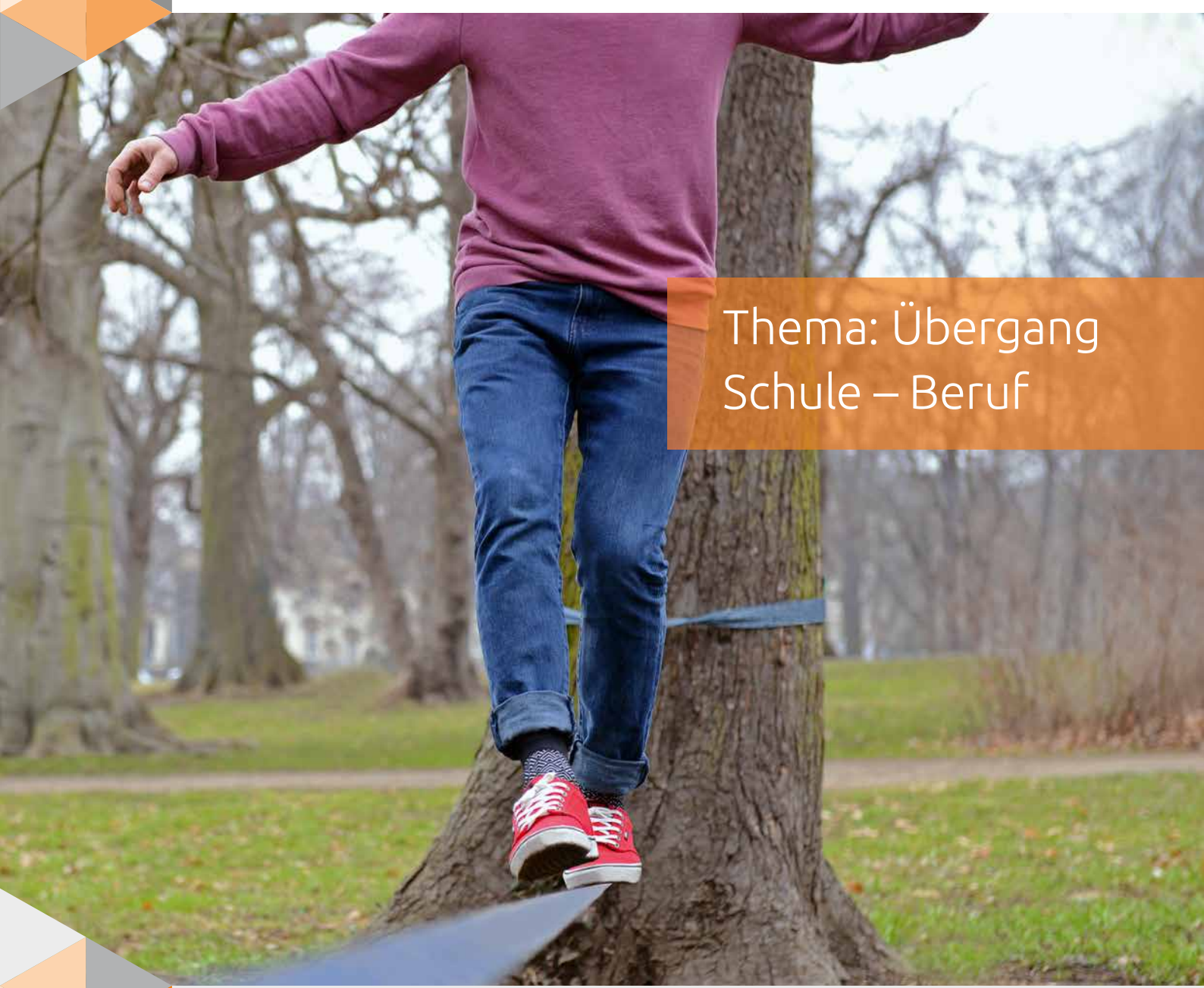
Ausgabe 5

3 Übergangs-
management
Schule – Beruf

8 Aus der Praxis:
Der Salzlandkreis

10 Rückblick:
Vier Jahre
TransMit

16 Berichte aus
den Kommunen



Thema: Übergang
Schule – Beruf

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Transferinitiative
Kommunales
Bildungsmanagement

Agentur TransMit



Deutsches
Jugendinstitut



► Ulrike Richter
Stellvertretende Projektleitung/Veranstaltungsmanagement

Liebe Leserinnen und Leser,

wir können sagen, das Übergangsmanagement Schule – Beruf ist die Mutter des kommunalen Bildungsmanagements. Seit mehr als zehn Jahren machen sich Kommunen stark, mehr Verantwortung im Übergang Schule – Beruf zu übernehmen. Ein Arbeitsfeld mit langer Programm- und Fördertradition. Ein Dauerbrenner, weil klar ist, dass die Weichen für Beruf und Erwachsenen werden gestellt werden und Fehlentscheidungen nicht mühelos umkehrbar sind.

Im Magazin finden Sie »Im Fokus« einen Überblick über die Aufgaben des Übergangsmanagements und welche Nüsse dabei zu knacken sind. Auch das Deutsche Jugendinstitut ist seit 1988 im Feld. Die Leiterin Prof. Dr. Birgit Reißig spricht im »Interview« über Forschungslinien und verweist auf die Verbindungen zu den heutigen Transferagenturen.

Die Prozesse im Übergangsmanagement im Salzlandkreis verliefen abhängig von Veränderungen in Verwaltung und Förderungen nicht immer geradlinig. Wo das Übergangsmanagement heute steht, lesen Sie in »Aus der Praxis«.

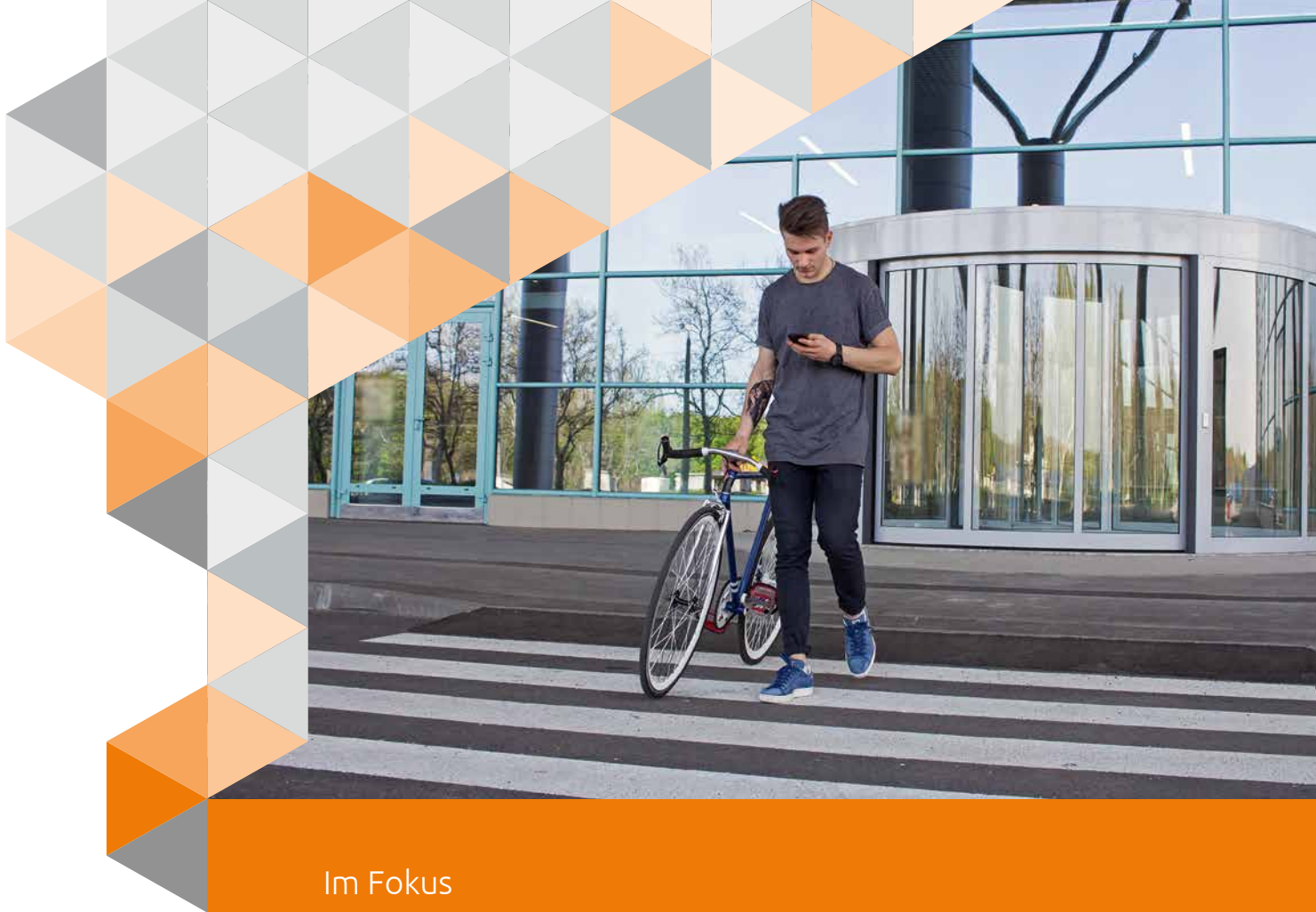
In der Rubrik »Vor Ort« kommen die Landkreise Mansfeld-Südharz, Mittelsachsen und der Vogtlandkreis zu Wort. Sie nutzen Landesprogramme, arbeiten zuverlässig mit der Wirtschaft in Netzwerken zusammen und setzen auf Ausbildungsmessen, um Betriebe und Jugendliche zusammenzubringen.

Übrigens hat unsere Leiterin Dr. Elke Schreiber im April 2018 einen Übergang gemeistert und ihre Erwerbsarbeitsphase abgeschlossen. Ein guter Anlass, um »Im Rückblick« auf die ersten vier Jahre unserer Agentur zurückzublicken.

Ihnen viel Spaß beim Lesen!
Ihre Ulrike Richter

Inhalt

- 3 Im Fokus | Übergangsmanagement Schule – Beruf
- 8 Aus der Praxis | Das Übergangsmanagement im Salzlandkreis
- 10 Rückblick | Vier Jahre TransMit »Am Anfang war es ein bisschen Agentenarbeit«
- 13 Interview | Der Übergang im Blick
- 16 Vor Ort | Berichte aus den Kommunen

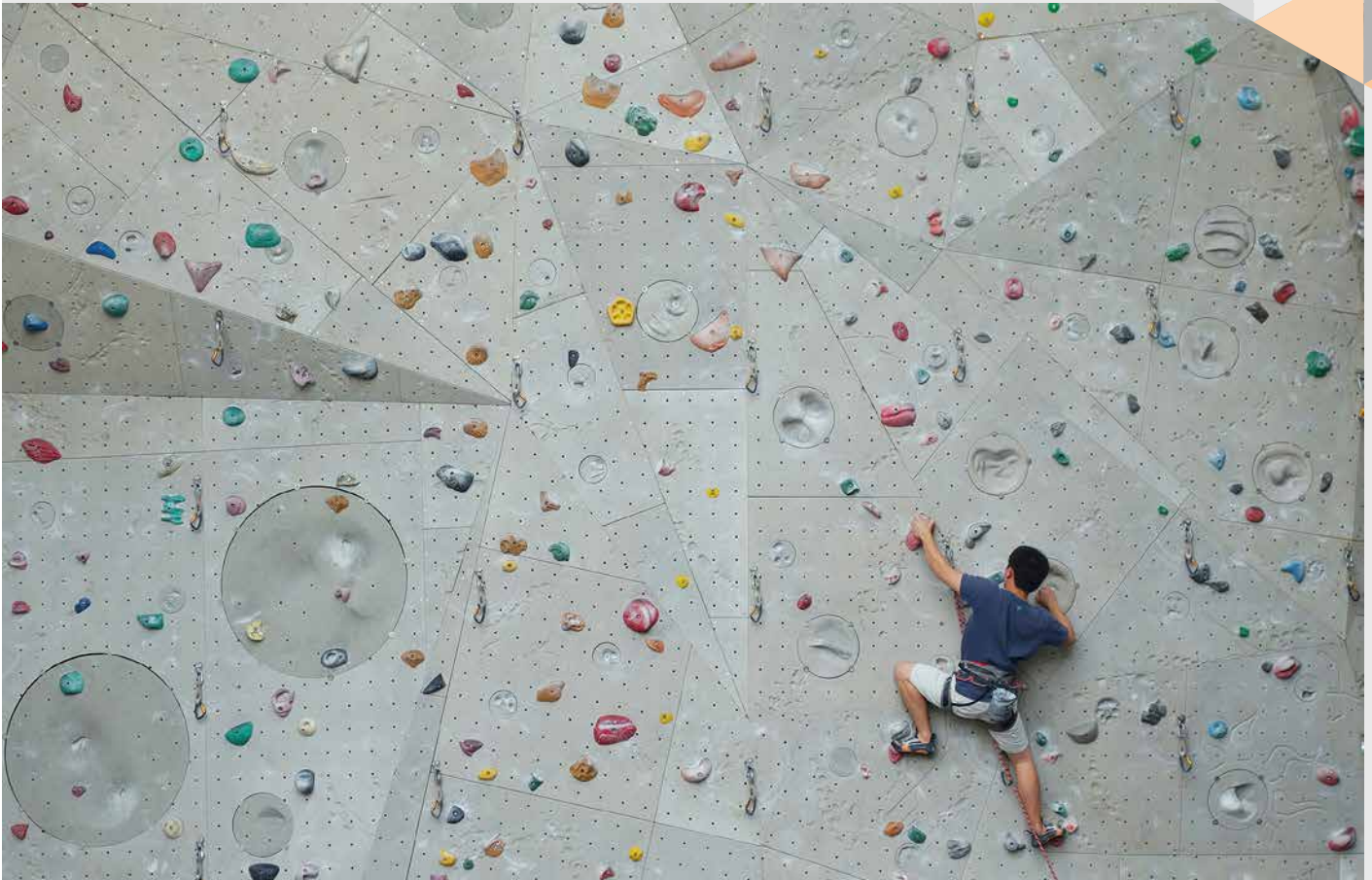


Im Fokus

Übergangmanagement Schule – Beruf

Ein Handlungsfeld im kommunalen Bildungsmanagement

Am Übergang Schule – Beruf werden Weichen für Ausbildung und Beruf gestellt. Die Kommunen haben erkannt, dass sie diejenigen sind, die Versäumnisse im Übergang »ausbaden«, denn sie zahlen die Folgekosten, wenn das Einkommen später nicht ausreicht. Seit über zehn Jahren machen sich Kommunen stark, mit Übergangmanagement Schulabbrüche und Ausbildungslosigkeit zu verhindern. Erprobt wurden Steuerkreisläufe und Instrumente, die als Blaupause auch für kommunales Bildungsmanagement gelten können.



Vom Abschluss zum Anschluss

Wir besuchen in unserem Leben eine Reihe von Bildungseinrichtungen, buchen Kurse oder lernen selbstständig. Nach Abschluss erhalten wir ein Zertifikat, mit dem wir uns für die nächste Bildungsstätte bewerben. Kritisch wird es, wenn die Türen der ausgesuchten Schule verschlossen bleiben, weil der Abschluss fehlt, die Zeugnisnoten nicht ausreichen oder es vielleicht an Geschick, Talent und Ehrgeiz mangelt.

An Bildungsübergängen treffen sich nicht nur, wie wir uns das wünschen, schnurgerade Schnellstraßen, sondern es wird stehengeblieben, umgekehrt oder ausgewichen. Übergänge ziehen unsere Aufmerksamkeit deshalb auf sich, weil wir hier sehen, wie vorherige Bildungsstationen Wege gebnet

und Ampeln eingebaut haben oder die Absolventinnen und Absolventen gezwungen sind, Umwege über Nebenstraßen zu gehen.

Die Weichen für Ausbildung oder Studium werden in der Schule gestellt

Der Übergang von der Schule in die Ausbildung hat es besonders in sich. Mit der Berufswahl werden Entscheidungen getroffen, die nicht mühelos umkehrbar sind. Besonders gilt das für Jugendliche, die ohne Abschluss die Schule verlassen; sei es, weil die Förder- oder Sonderschule einen Schulabschluss nicht vorsieht, sei es wegen individueller, familiärer oder schulischer Probleme. Berufliche und schulische Bildung sind in Deutschland eng verzahnt. Eine qualifizierte berufliche Ausbildung ohne Schulabschluss gilt nahezu als unmöglich.

Staatliche Unterstützung zur Lebensführung ist dann vorprogrammiert. Jedoch gilt heute ebenso: Nicht jeder Lehrberuf sichert ökonomische Eigenständigkeit.

Aufgefangen im Übergangssystem

Anfang der 1990er Jahre hat sich mit Programmen zwischen Schule und Ausbildung das sogenannte Übergangssystem etabliert. Es galt, Jugendliche ohne Anschluss aufzunehmen, auf eine Ausbildung vorzubereiten oder in Warteschleifen zu halten, weil Ausbildungsplätze in den Betrieben fehlten.

Im Übergangssystem sind eine Vielzahl an Institutionen, Bildungsträgern und Personen mit ihren eigenen Zielen, Interessen und Budgets anzutreffen. Daraus ergibt sich ein enormer Abstimmungsbedarf zwischen den Akteuren.

▶ Schulverwaltung und Schulaufsicht

- ▶ kommunale Ämter oder Dezernate (Jugend, Bildung, Wirtschaftsförderung, Ausländerbehörde)

Jobcenter

KAMMERN

▶ Agentur für Arbeit

- ▶ JUGEND-BERUFSAGENTUR

Bildungsträger

▶ BETRIEBE

Akteure des Übergangssystems

Jugend-
migrations-
dienste

- ▶ GEWERKSCHAFTEN

▶ Zivil-
gesell-
schaft

- ▶ STIFTUNGEN

▶ Integrations- und Gleichstellungsbeauftragte

Regionales Übergangsmanagement schafft Strukturen und Transparenz

Diese Akteure miteinander ins Gespräch zu bringen, gemeinsame Ziele zu setzen und ein konsistentes Förderangebot für die Region vorzuhalten, war Anliegen der bundesweiten Förderinitiative »Regionales Übergangsmanagement«.

Das BMBF förderte von 2008 bis 2012 in 27 Kommunalverwaltungen Stellen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Angebote im Übergang Schule – Beruf vor Ort koordinierten. Auch wenn damals nicht als Strukturprogramm ausgewiesen, so gab es den Anstoß, Verfahren und Prozesse in den Kommunalverwaltungen zu entwickeln, die in einigen Kommunen über das Förderprogramm hinaus bestehen. Mit zeitlichem Vorsprung haben sich besonders westdeutsche Kommunen wie Weinheim, Dortmund, Köln und Hamburg auf den Weg gemacht, Verantwortung für den Übergang Schule – Beruf zu übernehmen.

Das Übergangsmanagement setzt den Fokus auf vier Aufgabenfelder:

- ▶ Strukturen und Verfahren zur Abstimmung und Entscheidung schaffen
- ▶ Daten erfassen, sammeln und auswerten
- ▶ Transparenz über die Angebote und Anbieter schaffen
- ▶ Angebote verbessern

Strukturen und Verfahren

Das ambitionierte Ziel besteht darin, alle Akteure des Übergangssystems in einen Prozess der kontinuierlichen Zusammenarbeit zu bringen. Ambitioniert und herausfordernd deshalb, weil eine ressort- und trägerübergreifende Zusammenarbeit für den einzelnen Akteur bedeutet, Eigeninteressen zugunsten von übergreifenden Zielen zurückzustellen.

Zum Übergangssystem gehören Angebote und Institutionen der

- ▶ Schulischen und außerschulischen Berufsorientierung
- ▶ Berufsvorbereitung
- ▶ Berufsausbildung

In regelmäßig tagenden Gremien und Netzwerken treffen sich die Akteure, getrennt nach administrativer und operativer Ebene, um sich gegenseitig zu informieren, Vorlagen zu diskutieren und Entscheidungen zu treffen.

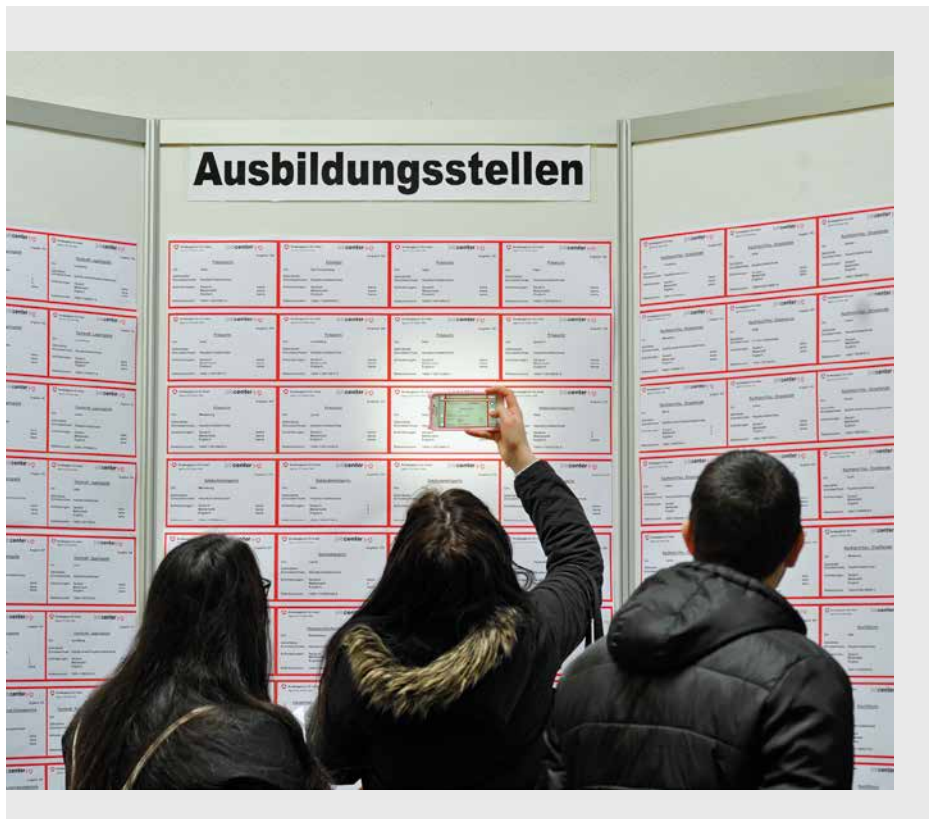
Ein administratives Steuerungsgremium, besetzt mit den leitenden Personen wichtiger Institutionen, wie Kommunalverwaltung, Arbeitsverwaltung, Schulen, Wirtschaft sowie der Zivilgesellschaft, gibt die Richtung vor, beauftragt Expertisen und Datenreports. Es entscheidet über Programme und Maßnahmen sowie über die Beteiligung an Förderprogrammen.

In operativ arbeitenden, themenspezifischen Netzwerken werden konkrete Aktivitäten wie Ausbildungsmessen, Elternbriefe, Marketing-Kampagnen oder Datenerhebungen vorbereitet.

Daten sammeln, erheben und auswerten

Funktioniert das Berufsorientierungskonzept in den Schulen? Welche Wege gehen Jugendliche nach der Schule? Welche Angebote funktionieren für zugewanderte Jugendliche? Solche oder vergleichbare Fragestellungen bilden den Ausgangspunkt für empirische Untersuchungen.

Mit Auswertungen empirischer Daten will das Übergangsmanagement Schule – Beruf Entscheidungen nach »Bauchgefühl« ersetzen. Mit Befragungen der Schülerinnen und Schüler, der Lehrkräfte und weiterer Akteure des Übergangssystems gelingt es,



die oft vernachlässigte Sichtweise der Beteiligten einzubringen. Zusammen mit vorliegenden Daten der Statistik und Schulkonzepte ist es möglich, Lücken, aber auch Überangebote im Übergangssystem einer Region aufzudecken und entsprechend darauf zu reagieren.

Das Übergangsmanagement koordiniert sowohl die kontinuierliche Datenerhebung als auch gezielte Befragungen. Weiterhin werden die Daten ausgewertet, die Ergebnisse und Handlungsempfehlungen in Gremien und Netzwerke eingespeist und die Entscheidungsfindung forciert.

Transparenz über Angebote und Anbieter

Angesichts des unübersichtlichen Angebots im Übergangssystem rufen die Beteiligten nach Transparenz. Das Übergangsmanagement als neutraler Partner sieht sich in einer guten Position, Übersichten für verschiedene Nutzergruppen, wie Jugendliche, Eltern, Fachkräfte, gedruckt wie online zur Verfügung zu stellen und aktuell zu halten. Insbesondere die Bildungsberatung in kommunaler Trägerschaft vermittelt den Ratsuchenden Informationen, berät persönlich und neutral.

In den Netzwerken der Akteure dient die Transparenz vor allem der Qualitätsverbesserung. Indem die Akteure über ihre inhaltlichen Konzepte sprechen und von den Erfahrungen der anderen lernen, kann es gelingen, Angebote aufeinander abzustimmen. Für die Prozesse im Netzwerk ergibt sich daraus ein positiver Nebeneffekt: Sprechen die Partner offen sowohl über Erfolge als auch über Fehlentscheidungen, kann sich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit entwickeln. Vertrauen wird von den Akteuren als eine wichtige Voraussetzung genannt, um sich im Netzwerk zu übergreifenden Zielen zu bekennen.

Angebote verbessern

Das Übergangsmanagement arbeitet präventiv und zielt darauf, Ausbildungslosigkeit und Ausbildungsabbrüche zu verhindern. Konkret bewegen uns u. a. folgende Fragen: Wie lassen sich zugewanderte Jugendliche beruflich integrieren? Auf welchen Wegen kann die duale Ausbildung gestärkt werden? Wie kann Schulverweigerung abgewendet werden? Durch welche Angebote lassen sich Jugendliche in ländlichen Regionen halten? Wie lässt sich die Digitalisierung sinnvoll nutzen?

Diese Aufgaben sind nicht allein zu schultern, sondern erfordern ein gemeinsames Vorgehen aller Akteure.

Mit dem Bildungsmonitoring haben wir ein Instrument an der Hand, mit dem es gelingt, die Bedarfe sichtbar zu machen. Die Angebote verschiedener Träger miteinander zu verknüpfen und anschlussfähig zu gestalten, ist eine langfristige und nicht leicht zu schulternde Aufgabe. Die Jugendberufsagenturen nehmen sich einige Kommunen als Beispiel, um Beratung und Vermittlung mehrerer Institutionen und Rechtskreise zu bündeln. Weiterhin gilt es, Anträge für Förder-

programme abzustimmen und dort einzusetzen, wo sie tatsächlich gebraucht werden.

Angebote zu verbessern, heißt nicht zuletzt, die Wirkung auf weitere Bildungswege zu prüfen. Allein die Teilnehmerquote sagt nichts über den tatsächlichen Nutzen eines Angebots aus. Mit sinnvoll eingesetzten Evaluationen wird es möglich, Wirkungen der Angebote und Maßnahmen zu prüfen, um daraufhin die Praxis zu verbessern.

Regionales Übergangsmanagement als Blaupause für das Bildungsmanagement

Es begann vor über zehn Jahren in einigen westdeutschen Städten, die die Koordinierung der Angebote im Übergangssystem als kommunale Aufgabe verstanden. Landes- und bundesweite Förderprogramme wie

»Regionales Übergangsmanagement« und »Lernen vor Ort« übertrugen die Idee der kommunalen Verantwortung für Bildung auf ausgewählte Modellstandorte. Die Gremienstruktur – strategisch wie operativ –, das Übergangsmonitoring, die Abstimmung in Netzwerken und das Ineinandergreifen der Prozesse im Übergangsmanagement Schule – Beruf dienen heute als Blaupause für den Steuerungskreislauf im kommunalen Bildungsmanagement.

Nicht nur das gesammelte Wissen an Widrigkeiten und förderlichen Bedingungen vergangener Jahre, auch der heutige Transferprozess in Ihrer Verwaltung interessieren uns. Als Transferagentur sorgen wir dafür, dass Kommunen gegenseitig ihre Erfahrungen am Übergang Schule – Beruf weitergeben und voneinander lernen können. ◀

Text: Ulrike Richter (TransMit)

Weiterlesen:

- ▶ Deutsches Jugendinstitut: Toolbox Kommunale Koordinierung im Übergang Schule – Beruf, <https://www.dji.de/ueber-uns/projekte/projekte/toolbox-kommunale-koordinierung-im-uebergang-schule-beruf.html>
- ▶ Deutsches Jugendinstitut: Handreichungen Regionales Übergangsmanagement, <http://www.perspektive-berufsabschluss.de/de/126.php>
- ▶ Bundesinstitut für Berufsbildung: Überblick über Bildungsgänge zwischen Schule und Ausbildung. Interaktive Datenbank mit 132 Bildungsgängen, <http://www.ueberaus.de/programme>

Das Übergangsmanagement im Salzlandkreis

Der Salzlandkreis ist mit 1.426 km² ein Flächenlandkreis, der wie viele Kommunen von einem anhaltenden Rückgang der Bevölkerung betroffen ist. In den letzten zehn Jahren verließen nahezu 20.000 Menschen die Region. Es fehlen insbesondere junge Leute.

Der Landkreis steht daher vor der Aufgabe, die verbliebenen jungen Bewohnerinnen und Bewohner ganz besonders zu fördern. Ein Ansatz dabei: die Unterstützung der Jugendlichen beim Übergang von der Schule in den Beruf, verwaltungstechnisch gebündelt aus einer Hand.

Das schwierige Zusammenbringen der zuständigen Akteure

Der Salzlandkreis nimmt sich des Übergangsmanagements seit über zehn Jahren an. Im Zeitraum von

2008 bis 2012 erhielt die Kommune Unterstützung in Form der Förderinitiative »Perspektive Berufsabschluss – Regionales Übergangsmanagement« (RÜM). Die besondere Herausforderung: Der Salzlandkreis entstand erst 2007 im Zuge der Kreisgebietsreform aus drei Altkreisen. In dem damals noch sehr jungen Landkreis fanden sich drei Agenturbezirke der Bundesagentur für Arbeit und zwei Kammerbezirke (IHK und HWK) wieder. Auch der Bereich der SGB-II-Trägerschaft war in den drei Altkreisen unterschiedlich geregelt.

Das Zusammenlegen der Verwaltungen zog einen hohen Bedarf an Koordination und Kooperation nach sich. Das Projektteam im RÜM legte deshalb einen Schwerpunkt auf die strategische Ebene, d. h. das Zusammenführen zum Teil miteinander in Konkurrenz stehender Akteure. Um der heterogenen Ausgangslage

Rechnung zu tragen, wurde eine zentrale Stabsstelle zur Koordination gebildet und in jedem Altkreis eine Regionalkoordinatorin bzw. ein Koordinator für die Netzwerkarbeit vor Ort eingesetzt. Gleichzeitig wurde ein Online-Informationsangebot über Bildungs- und Ausbildungsangebote für Jugendliche und Eltern im Landkreis etabliert.

Weiterhin wurde der Arbeitskreis Schule – Wirtschaft gebildet und der Austausch innerhalb der Verwaltung und mit anderen Bildungsakteuren, u. a. durch regelmäßige Bildungskonferenzen, verbessert.

RÜM als Motor für die Zusammenarbeit

Die Förderinitiative konnte die Akteure für das Themenfeld aufschließen und die Kooperationsbereitschaft bei allen Beteiligten



steigern. Das RÜM setzte den entscheidenden Impuls zur stärkeren Netzwerkarbeit. Nach Ende der Förderung konnten die gewachsenen Strukturen und Gremien jedoch aufgrund strenger Haushaltskonsolidierung nicht verstetigt werden.

Doch nur kurze Zeit später griff der Landkreis das Thema der Übergangsgestaltung in Form der »Bildungslandschaft Salzlandkreis« sowie der Kooperationsvereinbarung »Jugend und Beruf« wieder auf. 2014 bildeten der Fachbereich Soziales, Familie und Bildung des Salzlandkreises, die Agentur für Arbeit Bernburg und das Jobcenter des Salzlandkreises und das Landesschulamt (seit 2015) das Arbeitsbündnis »Jugend und Beruf«. Das Bündnis setzt sich das Ziel, junge Erwachsene unter 25 Jahren in beruflichen und sozialen Belangen zu beraten und zu begleiten.

Bestehende Programme, neue Strukturen

Weiteren Aufwind bekam das Übergangsmanagement durch das Landesprogramm »Regionales Übergangsmanagement Sachsen-Anhalt« (RÜMSA). Das Programm unterstützt den Aufbau zuständigkeits- und rechtskreisübergreifender Kooperations- und Unterstützungsstrukturen für junge Erwachsene am Übergang Schule – Beruf zunächst bis 2020, mit Ausblick auf weitere Verlängerungen. Jungen Menschen soll der Berufseinstieg erleichtert werden, indem die vielfältigen Angebote des Jugendamtes, des Jobcenters, der Arbeitsagentur, der Schulen und weiterer Einrichtungen stärker aufeinander abgestimmt werden.

Der Unterschied zum RÜM: Die Kommune ist verpflichtet, die wichtigen Akteure per Kooperationsvereinbarung verbindlich mit in das Übergangsmanagement einzubinden. Daraus ergibt sich eine breitere Verantwortungsgemeinschaft. Um das Ziel einer rechtskreisübergreifenden Beratung junger Erwachsener zu erreichen, setzt der Landkreis auf bewährte Strukturen. Die Kommune griff beispielsweise auf erprobte Gremien, wie etwa die der Steuerungs- und Koordinierungsgruppe des Arbeitsbündnisses »Jugend und Beruf«, zurück und richtete mit Hilfe von RÜMSA erneut eine zentrale Koordinierungsstelle direkt bei der Landkreisverwaltung ein.

Eine zentrale Anlaufstelle, getragen von allen Akteuren

Mit Blick auf die Erfahrungen der Vorläuferprogramme heißt es nun, vorhandene lokale Ressourcen zu bündeln und entsprechend zu ergänzen sowie Doppelstrukturen und Förderungen aufzudecken. Zu den weiteren Zielen gehört es, Strukturen, Zuständigkeiten und Angebote für Jugendliche, Eltern und Schulen transparent zu gestalten, zum Beispiel durch Online-Angebote. Darüber hinaus gilt es, den Datenaustausch zwischen den Institutionen zu verbessern, um abgestimmte Abläufe und Maßnahmen über Institutionsgrenzen hinweg zu ermöglichen. Das größte Ziel der Kooperationspartner ist es jedoch, alle Hilfeleistungen und Angebote am Übergang Schule – Beruf zu konzentrieren und aus einer Hand anzubieten. Modellhaft soll dies in Bernburg in Form einer gemeinsamen Anlaufstelle, d. h. einer rechtskreisübergreifenden

Beratung, erfolgen. Hierfür braucht es grundsätzliche Abstimmungen zu Ressourcen und Beratungsansätzen. Die Nachhaltigkeit der Anlaufstelle ist gesichert, da das eingesetzte Personal von den Kooperationspartnern selbst gestellt wird.

Darüber hinaus sollen in jedem der vier Sozialräume vorerst über 36 Monate sogenannte »YOUthPoints« entstehen. Im Gespräch sind auch Berufsorientierungsangebote und mobile Beratungsangebote, z. B. zur Berufswegeplanung für junge Erwachsene und deren Eltern. Umsetzungs-ideen gewinnt der Salzlandkreis durch Ideenwettbewerbe, unterstützt durch das Landesprogramm.

Verbindlichkeit und Aufgabenverteilung

Auch nach zehn Jahren arbeitet der Salzlandkreis aktiv mit neuen Ideen am Übergangsmanagement. Dort, wo RÜM erste Netzwerke aufbauen konnte, setzt RÜMSA gemeinsam mit dem Arbeitsbündnis »Jugend und Beruf« mit verstetigten Strukturen und neuen Maßnahmen fort. Für den Landkreis ist die verbindliche Zusammenarbeit aller Akteure und eine klare Aufgabenabgrenzung ein Gelingensfaktor im Übergangsmanagement. Dabei verliert er nicht sein Ziel aus den Augen, Jugendlichen im Landkreis eine möglichst konkrete und regionale Berufsperspektive aufzuzeigen, um sie langfristig zu halten. ◀

Text: Anke Meyer (Fachdienstleiterin im Fachdienst Sozial-, Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung im Salzlandkreis) und Maria Nobis (TransMit)



»Am Anfang war es ein bisschen wie Agentenarbeit«

Am 1. Mai 2014 ging es los: Unsere Agentur öffnete ihre Türen. Damals noch in Halle, später dann im neu bezogenen Leipziger Büro. Anfangs zu viert, heute mit 15 Kolleginnen und Kollegen. Mit dem Start in die zweite Förderphase hat sich unsere Leiterin Elke Schreiber in den Ruhestand verabschiedet. Ein guter Zeitpunkt, gemeinsam mit ihr zurückzublicken.

[Ulrike Richter]

Die ganze Beantragung hier am DJI hat ein Jahr gedauert. Anfangs haben wir uns zu viert um alles gekümmert. Ein Projekt dieser Größe und Ausrichtung, das war neu.



[Ulrike Richter]

Die Auswahl aus 300 Bewerbungen hat insgesamt ein Vierteljahr gedauert. Die Gespräche fanden dann im Hochsommer statt, mit Ventilator und Yoga zur Entspannung in den Pausen.



[Franciska Mahl]

Für uns alte DJI-Hasen war das schon aufregend: die neuen Gesichter im frisch eingerichteten Büro – ein so großes Team mit ganz unterschiedlichen Schwerpunkten.



[Anke März]

Plötzlich brauchten wir eine neue Außenstelle in Leipzig – ein neues Büro mit Telefonen, IT-Ausstattung und Menschen, die dort gut zusammenarbeiten konnten.



[Peggy Diebler]



Wir, 2014



[Peggy Diebler]

Am Anfang gab es Sitzungen über Sitzungen. Wir mussten unglaublich viel besprechen; uns erst mal finden: Was macht uns aus, welchen Ansatz verfolgen wir?



[Oliver Wolff]

Ich habe die Stellenausschreibung gelesen und dachte: Passt! Du kommst aus Lernen vor Ort, kennst dich in Sachsen-Anhalt aus. Außerdem wollte ich was weitergeben, das Thema war für mich nicht durch.



[Franciska Mahl]

Dann ging es schon in die Vorbereitungen unserer Auftaktveranstaltung. Zwei Monate hatten wir Zeit! Der Sprung ins kalte Wasser hat uns zusammengeschweißt.



[Ulrike Richter]



Was machen wir eigentlich? –
Wir stellen uns vor 🤝👏

[Michael Brock]

Ich kam ja später dazu. In der ersten Dienstberatung war ich völlig verloren: BI, KoKo, DKBM, PT-DLR, BiMo. Ich habe Wochen gebraucht, um durchzublicken. Wie sollte es dann erst den Kommunen gehen?

[Maria Nobis]



Michael Brock. Moderationstalent 😊

[Alexander Lorenz]



Herr Nüssle aus Nordhausen, unsere erste Kommune in Thüringen.

[Norbert Blauig-Schaaf]

Der Landrat im Burgenlandkreis kam auf uns zu und sagte: »Wir wollen mit Ihnen zusammenarbeiten, am liebsten sofort!« Ein Vierteljahr später standen wir dann beim Neujahrsempfang in Naumburg.

[Oliver Wolff]

Für jede Kommune haben wir Steckbriefe ausgearbeitet. So konnten wir Programme, politische Rahmenbedingungen, Verwaltungsstrukturen. Das hat uns geholfen, zielgerichtet in die Gespräche zu gehen.

[Oliver Wolff]



Burgenlandkreis 2015. Die erste Zielvereinbarung.

[Alexander Lorenz]

Sobald wir uns von den sperrigen Begrifflichkeiten und Theorien gelöst hatten, kamen wir gut ins Gespräch. Anschauliche Bilder, mehr Praxisbezug, gute Argumente – so konnten wir überzeugen.

[Matthias Müller]

Als ich dazu kam, hatte Alexander schon alle Kommunen angeschrieben – das Eis war gebrochen. Ich hatte dann gleich zwei Zielvereinbarungen mit Schlipps und Kragen.

[Cornelia Leser]

Am Anfang war es ein bisschen wie Agentenarbeit: Wer in der Verwaltung könnte ein offenes Ohr für unser Anliegen haben? Welche Themen sind vor Ort wichtig?

[Norbert Blauig-Schaaf]

In einem Jahr hatten wir in jeder Stadt, in jedem Landkreis Sachsen-Anhalts ein Erstgespräch. Drei-viertel davon haben dann eine Zielvereinbarung unterschrieben.

[Cornelia Leser]

Das Wort Bildungsmanagement sorgte bei den wenigsten Kommunen für AHA-Effekte. Der Mehrwert des Ganzen eröffnet sich eben erst in der praktischen Umsetzung.

[Matthias Müller]

Wir fragten dann: »Wie soll Ihre Bildungslandschaft in 10 Jahren aussehen?« Davon kann man dann Ziele ableiten und schauen, was und wen man braucht. Schnell wird klar, dass es alleine nicht geht, es eine Strategie und Rückhalt von oben braucht.

[Cornelia Leser]

Ich bin noch nie so viel mit Bus und Bahn gefahren. Wir haben schöne Gegenden in Sachsen kennengelernt, da wäre ich wahrscheinlich so schnell nicht hingekommen. 🚌 🚗

[Elke Schreiber]

Mittlerweile könnte ich eine kulinarische Speisekarte von ganz Mitteldeutschland erstellen. Die Bratwurst in Thüringen gehört längst zum Pflichtprogramm. 🥓



[Oliver Wolff]

Die Zielvereinbarung in Braunsbedra haben wir gerade so geschafft, nachdem wir die Ausfahrt um 50 km verfehlt hatten. Das Ganze fand in einem Kindergarten statt.



[Maria Nobis]

Es war wichtig, mit unseren Veranstaltungen vor Ort zu sein, die Arbeit dort zu würdigen. Auch in der Verwaltung zu zeigen, hier passiert was. Guckt hin, macht mit!



[Alexander Lorenz]

Du hast politische und kulturelle Vielfalt, Ballungszentren auf der einen, ländliche Regionen auf der anderen Seite. Es gibt Verwaltungen, die sitzen in alten Kasernen, auf einem Berg, andere in klassizistischen Tempeln wie in Altenburg.



[Elke Schreiber]



Das war zur Weihnachtszeit. Wir saßen auf kleinen Stühlen, überall Weihnachtsdeko und die Kinder haben sogar für uns gesungen.



[Michael Brock]

Und die Pausen nicht zu vergessen – hier lernen sich die Leute kennen, kommen ins Gespräch und essen zusammen. Das ist wichtig!



[Elke Schreiber]

Ich kannte Magdeburg und den Harz, das war es auch schon in Sachsen-Anhalt. Mittlerweile reise ich noch mal privat in die Orte, die ich auf Dienstreisen entdeckt habe. Nehmen wir nur mal das Merseburger Schloss – wunderschön! 📷



[Anke März]

Gut sind kleine Häppchen, die man im Stehen einnehmen kann – ohne Gefahr für Leib und Kleidung. Couscous-Salat und eine leichte Suppe gehen immer. Oft essen die Nicht-Vegetarier den Vegetariern das Essen weg. 😊



[Denis Thüerer]



Immer unterwegs.



[Anke März]

Und dann ging es auf Veranstaltungstour durch Naumburg, Jena, Köthen ... mit Kaffeemaschine und Geschirr im Kofferraum quer durch Mitteldeutschland.



[Maria Nobis]



Wir 2018, mit Elke Schreiber und unserer neuen Chefin, Jenny Richter.



[Denis Thüerer]



Rahmenprogramm zum Fachtag: Rundflug über die Nordhäuser Bildungslandschaft. Das bleibt in Erinnerung. ✈️ 😎



[Jenny Richter]

schreibt ...

► Team 2018: www.transferagentur-mitteldeutschland.de/ueber-uns/team/



Interview

Den Übergang im Blick

Wir sprachen mit Prof. Dr. Birgit Reißig über die Bedeutung des Übergangs Schule – Beruf und über Erfahrungen der Kommunen im Übergangmanagement. Frau Reißig ist Leiterin des Forschungsschwerpunkts »Übergänge im Jugendalter« und Leiterin der Außenstelle des Deutschen Jugendinstituts (DJI) in Halle.

Warum ist der Übergang von der Schule in die Ausbildung und anschließend in die Berufswelt so bedeutend?

ReiBig: Das Jugendalter ist eine turbulente Zeit, in der viele Herausforderungen gemeistert werden müssen. Das gilt beispielsweise für Dinge wie den Aufbau von Peer- und Partnerbeziehungen, aber ebenso für die Herausbildung beruflicher Zukunftspläne. Der Eintritt in eine berufliche Ausbildung bzw. ein Studium ist jedoch eine zentrale Anforderung an junge Menschen. Nach wie vor regulieren sich die Chancen zur gesellschaftlichen Teilhabe weitgehend über die Platzierung auf dem Erwerbsmarkt. Und eine erfolgreiche Ausbildung ist ein bedeutsamer Schutzfaktor vor Arbeitslosigkeit.

Vor diesem Hintergrund investieren viele Jugendliche sehr stark in Bildung. Man kann feststellen, dass heute junge Menschen viel länger in Bildungsinstitutionen verbleiben als noch vor einigen Jahrzehnten. Heute verlassen ca. 50 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Schule mit einer Hochschulzugangsberechtigung. Allerdings ist es für sie immer schwieriger abzuschätzen, ob sich diese Bildungsinvestitionen tatsächlich auszahlen. Die Wege in die Erwerbsarbeit sind für Jugendliche und junge Erwachsene unübersichtlicher geworden.


Welches Anliegen verfolgt der Forschungsschwerpunkt »Übergänge im Jugendalter« am DJI in Bezug auf das Übergangsmanagement am Übergang Schule – Beruf?

ReiBig: Der Forschungsschwerpunkt beschäftigt sich bereits seit über einer Dekade mit den Übergangsverläufen Jugendlicher nach der Schule. In verschiedenen Panelstudien haben wir aufzeigen können, wie sich Wege – gerade auch sogenannter bildungsbenachteiligter junger Frauen und Männer – in die Berufsausbildung gestalten. Auffällig war, dass sich trotz ähnlicher individueller Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler, die Übergangswegen von Jugendlichen und die Anzahl derer, die einen Berufsabschluss erlangen, zwischen den Kommunen mit vergleichbaren wirtschaftlichen Rahmenbedingungen unterscheiden.

Als eine Stellschraube erwiesen sich regionale Initiativen zur verbesserten Abstimmung der Übergangsprozesse. Unter dem Stichwort »Regionales Übergangsmanagement« wurde vom BMBF eine Modellinitiative gestartet, die von uns zwischen 2008 und 2012 wissenschaftlich begleitet wurde. Das dort gewonnene Wissen zum Aufbau von lokalen Abstimmungsprozessen und zur Datenbasierung des Übergangsmanagements bildete für den Forschungsschwerpunkt die Basis, sich für die Einrichtung einer Transferagentur zu bewerben. Zwar spielt hier der gesamte Bildungsprozess im lebenslangen Lernen eine Rolle, dennoch liegt für viele Kommunen ein Schwerpunkt auf dem Übergang Schule – Beruf.

► Prof. Dr. Birgit ReiBig: Leiterin des Forschungsschwerpunkts »Übergänge im Jugendalter« und Leiterin der Außenstelle des Deutschen Jugendinstituts (DJI) in Halle





Welche Schlüsse lassen sich aus den lang-jährigen Erfahrungen vor Ort ziehen?

Reißig: Ein Ausgangspunkt für ein bildungspolitisches Engagement der Kommunen ist die Beobachtung, dass die negativen Folgen des Mislingens der beruflichen Integration von Jugendlichen – insbesondere Dauerarbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung – auf kommunaler Ebene sichtbar werden und dort auch bearbeitet werden müssen. Insofern ist die Motivation groß, diesen Risiken durch ein Engagement zur Verbesserung der Übergänge in Ausbildung präventiv zu begegnen. Das geschieht, obwohl die Kommunen in den meisten Fällen keine Zuständigkeiten in diesen Übergangsprozessen haben. Insofern muss der Prozess des Übergangsmangements immer als gemeinsame, partnerschaftliche Aufgabe der beteiligten Akteure verstanden werden. Kommune ist dabei somit weniger die steuernde als vielmehr die koordinierende Instanz.

Eine notwendige Aufgabe dabei ist es, Strukturen und Prozesse einer akteursübergreifenden Koordination und Kooperation zu entwickeln. Darüber hinaus gilt es, Transparenz, zum einen auf der Seite der kommunalen Angebotsstrukturen und zum anderen über die Verlaufswege Jugendlicher in der Kommune, herzustellen. Mit Hilfe datengestützter Beobachtungen können so Verbesserungen in der Angebotsstruktur vorgenommen werden.

Es lässt sich festhalten, dass das Übergangsmangement Arbeitsfelder sowohl auf der strukturellen als auch der operativen Ebene in den Blick nimmt. Verbesserte Abstimmungsstrukturen zwischen den Akteuren vor Ort müssen irgendwann Wirkungen für Übergangsprozesse junger Menschen zeigen. Anstrengungen auf der operativen Ebene verpuffen, wenn sie nicht durch entsprechende Strukturen gerahmt sind. Viele der im regionalen Übergangsmangement zentralen Aspekte – wie die Einrichtung akteursübergreifender Kooperationen und Netzwerke oder der Aufbau eines Datenmonitorings – sind auch für das Gelingen eines Bildungsmanagements insgesamt unabdingbar.

Welche Besonderheiten ergeben sich für unsere Kommunen im Raum Mitteldeutschland?

Reißig: Wir haben bereits vor einigen Jahren begonnen, auf einzelne Kommunen bezogene Schulabsolventenstudien im Bereich der Sekundarschulen durchzuführen. Bereits dort wurden große regionale Unterschiede bei der Einmündung in eine Berufsausbildung deutlich. Während sich die Zugangswege gerade für Hauptschulabsolventinnen und -absolventen in Kommunen in den alten Bundesländern, z. B. in Baden-Württemberg, äußerst schwierig gestalteten, gelang der Zugang in Kommunen im Osten Deutschlands, z. B. in Sachsen und Sachsen-Anhalt, wesentlich besser und schneller. An dieser Stelle werden also Auswirkungen eines sich weiter verschärfenden Fachkräftemangels sichtbar, mit dem eine Reihe von Kommunen in Mitteldeutschland konfrontiert ist. In der Bearbeitung dieses Themas im Rahmen des regionalen Übergangsmangements können die Kommunen eine Vorreiterrolle einnehmen und Ansätze entwickeln, die auf weitere Kommunen in Deutschland transferiert werden können.

Welche Rolle spielt das Übergangsmangement im kommunalen Bildungsmanagement?

Reißig: Das Übergangsmangement an der Schnittstelle von Schule – Ausbildung – Beruf nimmt eine wichtige Rolle im kommunalen Bildungsmanagement ein. Das ist gerade auch in den mitteldeutschen Kommunen zu beobachten. Allerdings ist dieser Übergang eingebettet in andere Bildungsgänge im Lebenslauf, z. B. von der Kita in die Grundschule oder von der Grundschule in die weiterführenden Schulen. Daneben werden auch Weiterbildungsangebote im Erwachsenenalter einen immer höheren Stellenwert einnehmen und damit auch der Bereich des non-formalen Lernens. ◀

Das Interview führte
Maria Nobis (TransMit)

Vor Ort

Berichte aus den Kommunen

Der Übergang Schule – Beruf ist aus kommunaler Sicht ein bedeutendes Handlungsfeld. Wir haben drei unserer Landkreise gefragt, wie ihre Umsetzungsstrategien in diesem Feld aussehen.

► Gabriele Findeisen

Sachbearbeiterin
im Amt für Wirtschaftsförderung
Landratsamt
Vogtlandkreis



► Jörg Höllmüller

zweiter Beigeordneter des
Landkreises
Mittelsachsen



► Kerstin Detsch

Sachbearbeiterin
Regionales Bildungsbüro im Schul- und Sportamt des Landkreises Mansfeld-Südharz



Warum ist der Übergang Schule – Beruf für den Landkreis ein besonderes Anliegen?

Höllmüller: Anliegen des Landkreises Mittelsachsen ist es, den Jugendlichen persönliche und berufliche Perspektiven im Landkreis aufzuzeigen, um das Abwandern junger Menschen aus der Region zu verhindern und die Unternehmen bei der Fachkräftesicherung zu unterstützen.

Findeisen: Wir wollten den Jugendlichen im Vogtlandkreis Wege aufzeigen, ihren Lebensmittelpunkt

perspektivisch hier aufzubauen. Schule und Wirtschaft arbeiten heute intensiv zusammen, um individuelle Entwicklungswege zu unterstützen und den regionalen Fachkräftenachwuchs zu sichern.

Detsch: Für den Landkreis Mansfeld-Südharz wird statistisch seit Jahren die höchste Schulabbrecherquote innerhalb des Landes Sachsen-Anhalt ausgewiesen. Dem soll entgegen gewirkt werden. Auch wir wollen den Fachkräftemangel bekämpfen und die Unternehmensfolge vieler kleiner mittelständischer Betriebe sichern.

Welche Strukturen konnten zur Unterstützung des Übergangs Schule – Beruf aufgebaut werden?

Höllmüller: Der Landkreis Mittelsachsen hat sich von 2010 bis 2013 am Bundesprogramm »Perspektive Berufsabschluss« und von 2013 bis 2016 am ESF-finanzierten sächsischen Landesprogramm »Regionale Koordinierungsstellen Berufs- und Studienorientierung« beteiligt. In diesen Projektzeiträumen wurden nicht nur nachhaltige Netzwerke etabliert, sondern auch Initiativen wie die



Vogtlandkreis

- ▶ Einwohner: 231.051
- ▶ Fläche: 1.412 km²
- ▶ Gliederung: 37 Gemeinden

Ausbildungsmesse »Schule macht Betrieb«, der Schülerterminplaner und die »Woche der offenen Unternehmen Mittelsachsen« eingerichtet.

Findeisen: In einem regionalen Projekt »Berufswahlpass Vogtlandkreis« wurden die Grundlagen für die heutige funktionierende Netzwerkarbeit gelegt. Dazu haben alle regionalen Akteure gemeinsame Zielstellungen und dafür notwendige Aktivitäten beraten.

Der Arbeitskreis Schule – Wirtschaft widmet sich konkreten Kooperationsbeziehungen zwischen Schule und Unternehmen. Der Vogtlandkreis hat mit dem 2007 gestarteten Modellprojekt »Fit für die Ausbildung – Arbeiten im Vogtland« den Grundstein für eine abgestimmte, praxisorientierte, vertiefte, flächendeckende Berufsorientierung der 8. und 9. Klassen aller Oberschulen gelegt. Das Amt für Wirtschaftsförderung war aktiv an der Einführung des Qualitätssiegels »Berufs- und Studienorientierung« in Sachsen beteiligt. Es ist Träger der Berufs-



Landkreis Mittelsachsen

- ▶ Einwohner: 310.505
- ▶ Fläche: 2.116 km²
- ▶ Gliederung: 53 Gemeinden

und Studienorientierung im Vogtlandkreis in engster Kooperation mit der Agentur für Arbeit.

Detsch: Neben Landesprogrammen wie z. B. »Berufswahl Richtig Angehen Frühzeitig Orientieren« (BRAFO) setzte der Landkreis bereits 2010 auf eine Beteiligung am Bundesprogramm »Regionales Übergangsmanagement« (RÜM). Durch die Arbeit vom RÜM-Team wurden bestehende Netzwerkstrukturen analysiert und verbessert. Mit dem Ende der RÜM-Projektlaufzeit gelang es, als Nachfolge ein Regionales Bildungsbüro im Landkreis einzurichten und die durch RÜM entwickelte Online-Praktikumsbörse weiterzuführen und als Portal für Berufsorientierung im Landkreis auszubauen.

Des Weiteren wurde über alle Schulformen hinweg ein nahezu flächendeckendes Netz an Schulsozialarbeiterinnen und -arbeitern geschaffen. Durch die verbesserten und gewachsenen Arbeitsstrukturen zwischen den Rechtskreisen entwickelte das bereits



Landkreis Mansfeld-Südharz

- ▶ Einwohner: 139.781
- ▶ Fläche: 1.449 km²
- ▶ Gliederung: 22 Gemeinden

vorhandene Arbeitsbündnis »Jugend und Beruf« den Projektantrag für eine Beteiligung des Landkreises am Projekt »Regionales Übergangsmanagement Sachsen-Anhalt« (RÜMSA), das seit 2016 umgesetzt wird.

Wie arbeiten die verschiedenen Partner am Übergang Schule – Beruf zusammen?

Hölmüller: Hervorzuheben sind hier die Arbeitskreise Schule – Wirtschaft, in denen Schulen und Unternehmen gemeinsam an Maßnahmen der Berufs- und Studienorientierung arbeiten. Dies können ganz individuelle, unterrichtsinterne Aktionen zwischen einem Unternehmen und einer Schule sein, aber auch große Aktivitäten mit regionaler Wirkung. Ansprechpartner bei der Wirtschaftsförderung des Landratsamtes Mittelsachsen, der Industrie- und Handelskammer Region Mittelsachsen, der Handwerkskammer Chemnitz und der Agentur für Arbeit Freiberg bilden hierfür ein begleitendes Netzwerk, in dem übergeordnete Aufgaben koordiniert werden.

Findeisen: Vor Beginn des Schuljahres werden die Oberschulen und Gymnasien über verschiedene Berufs- und Studienorientierungsvorhaben informiert. Es erfolgt eine jährliche Abstimmung über die Weiterführung der vertieften Berufsorientierung mit den Oberschulen und der Agentur für Arbeit. Die Zusammenarbeit mit den Praxisberaterinnen und -beratern an den Oberschulen konkretisiert sich auf den Berufsorientierungsmessen an den Oberschulen und der »Woche der offenen Unternehmen«. Mit dem »Tag der Gymnasien« wurde ein weiteres Instrument zur Unterstützung einer regionalen Studienorientierung geschaffen. Regionale Abiturientenbefragungen zeigen uns konkrete Handlungsbedarfe auf. Ein wichtiger Partner sind die Unternehmen der Region, die sich immer mehr in den Prozess einbringen.

Detsch: Alle am Übergang Schule – Beruf beteiligten Partner koordinieren ihre Arbeit im Rahmen eines Bündnisses. Auf Basis eines Kooperationsvertrages arbeiten seit 2013 die Agentur für Arbeit Sangerhausen, Jobcenter Mansfeld-Südharz, Jugendamt und das Schul- und Sportamt zusammen. Seit

2015 beteiligt sich auch das Landesschulamt Sachsen-Anhalt am Bündnis. Bestehende Arbeitskreise wurden auf den Prüfstand gestellt und neu gegliedert. Durch die gemeinschaftlichen Beratungen erfolgte ein kontinuierlicher Austausch zwischen den Akteuren. Die gewonnenen Erkenntnisse bzw. Entscheidungen gelangen auf kurzem Wege in die Ämter und Schulen. Mit der Umsetzung des Projektes RÜMSA finden ämterübergreifende Rechtskreisberatungen statt, welche einen ständigen Austausch zum Thema Übergang Schule – Beruf mit sich bringen.

Wo liegen die aktuellen Schwerpunkte und was ist für die Zukunft geplant?

Höllmüller: Ziel aller Akteure im Prozess der Berufs- und Studienorientierung ist es, eine kontinuierliche und transparente Berufsorientierung für die Schülerinnen und Schüler aller Bildungseinrichtungen im Landkreis Mittelsachsen zu etablieren. Mit den jährlichen Ausbildungsmessen und der »Woche der offenen Unternehmen« ist dafür eine solide Grundlage gelegt, die gefestigt und weiter verbessert werden soll.

Findeisen: Die aktuellen Schwerpunkte liegen in der Sicherung des Fachkräftenachwuchses, die wir mit Hilfe einer aktiven Berufs- und Studienorientierung angehen. Die beruflichen Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten werden in Kooperation mit ansässigen Unternehmen und des regionalen Handwerks dargestellt und tragen perspektivisch zur Erhöhung der Berufswahlkompetenz und der Ausbildungsreife des Einzelnen bei.

Detsch: Im Verlauf des Jahres wird eine Online –Jugendberufsagentur in Form einer Internetseite erstellt. Diese wird als Kontaktplattform alle am Thema Schule – Beruf Interessierten, vordergründig Jugendliche, unterstützen. Für den Landkreis relevante Termine, Informationen und Wegweiser werden online vorgehalten. Durch das Wegfallen von Fahrwegen und Öffnungszeiten und dem Bündeln von Amtszuständigkeiten ist die schnelle und zielgruppengerechte Kontaktaufnahme der Jugendlichen gewährleistet. ◀

Das Interview führte
Franciska Mahl (TransMit)



▶ Zielvereinbarung Vogtlandkreis: v. l. n. r. Sandra Otto (TransMit), Landrat Rolf Keil, Dr. Elke Schreiber (TransMit) und Dr. Cornelia Leser (TransMit)

Impressum

TransMit Magazin – Kommunales Bildungsmanagement für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen
Halle/Leipzig 2018

Copyright © 2018 Deutsches Jugendinstitut e. V.,
Transferagentur Mitteldeutschland für Kommunales Bildungsmanagement
Witzgallstraße 2, 04317 Leipzig
Telefon: +49 (0) 341-993923-0

info@transferagentur-mitteldeutschland.de | www.transferagentur-mitteldeutschland.de

Redaktion: Denis Thüerer, Transferagentur Mitteldeutschland für Kommunales Bildungsmanagement
Autorinnen und Autoren: Franciska Mahl, Maria Nobis, Ulrike Richter, Denis Thüerer
Fotos: Deutsches Jugendinstitut e. V., David Ausserhofer, Detlev Müller, Markus Scholz (marsfoto.de, Halle), Landkreis Mansfeld Südharz, Landkreis Mittelsachsen, Pressestelle Burgenlandkreis, Saalekreis, Vogtlandkreis, Sergii Kovalov/Shutterstock.com, Rei and Motion Studio/Shutterstock.com
Grafisches Konzept und Layout: Kathleen Rothe, Leipzig
Gesamtherstellung: Thomas Verlag und Druckerei GmbH, Leipzig
Auflage: 500 Exemplare
Stand: Mai 2018

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert.



Netzwerk mitteldeutscher Transferkommunen

Landkreis Altenburger Land

Landkreis Anhalt-Bitterfeld

Landkreis Börde

Burgenlandkreis

Stadt Eisenach

Stadt Halle (Saale)

Landkreis Harz

Landkreis Hildburghausen

Ilmkreis

Stadt Jena

Landeshauptstadt Magdeburg

Landkreis Mansfeld-Südharz

Landkreis Mittelsachsen

Landkreis Nordhausen

Saalekreis

Saale-Orla-Kreis

Landkreis Saalfeld-Rudolstadt

Salzlandkreis

Landkreis Schmalkalden-Meiningen

Landkreis Sömmerda

Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge

Vogtlandkreis

Stadt Weimar

Landkreis Wittenberg

